

Radio predigt

Ulrich Scherrmann

**«Maria – Urbild
der Empfangenden»**

Lk 1,38

Herbert Kohler

**Menschen fangen –
wie geht das?**

Lk 5,1–11

R.-katholische Radiopredigt «Maria – Urbild der Empfangenden» Ulrich Scherrmann, Theologe und Supervisor BSO Mohres 15, 9056 Gais/AR	3
Evangelische Radiopredigt Menschen fangen – wie geht das? Pfarrer Herbert Kohler Rütistrasse 9, 8032 Zürich	7

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

«*Maria – Urbild der Empfangenden*»

Lk 1,38

Seit Monaten liegt auf meinem Schreibtisch eine Karte, die ich von einem Freund geschenkt bekommen habe. Darauf heisst es: «Glück ist nichts Äusseres, sondern ein leises Singen der Seele».

In den letzten Wochen fuhren viele Menschen in die Ferien. Kinder, Jugendliche und Erwachsene suchten in der näheren Umgebung oder in fernen Ländern ihr ganz persönliches Glück. Sie wollten Abstand finden zu ihrem Alltag und ausspannen.

Vielleicht haben sie die Ferienzeit noch vor sich. Möglicherweise sind oder waren sie aber auch an ihr Zuhause gebunden. Es mag viele Gründe dafür geben: mangelndes Geld, Krankheit oder die Pflege eines Angehörigen.

«Glück ist nichts Äusseres, sondern ein leises Singen der Seele.» Glück erfahren ist nicht vom Aufenthaltsort abhängig. Es ist überall möglich. Das Äussere, eine schöne Umgebung oder achtsame Menschen sind manchmal hilfreich. Sie sind aber nicht dafür notwendig, Glück zu erfahren. Das Entscheidende passiert in unserem Innern – dann, wenn unsere Seele angerührt wird, wenn tief in uns etwas zum Singen, zum Klingen kommt.

Einen solchen Glücksmoment durfte ich in diesem Sommer in den Walliser Bergen erleben. Beim Aufstieg auf den Pollux, einen 4000er in der Nähe von Zermatt, tauchte am Ende eines Felsgrates plötzlich eine Marienstatue auf. Lebensgross, mit dem Jesuskind in den Armen, blickt sie den Bergsteiger an. Der Ort, an dem die Madonna steht, ist sicherlich bewusst gewählt. Kurz vor dem letzten Aufstieg über einen Schnee- und Eisgrat

zum Gipfel muss der Bergsteiger hier eine Pause machen. Er muss die Steigeisen anlegen und sich auf die Schlussetappe vorbereiten.

Das Bild dieser Madonna geht mir seit dieser Bergtour nicht mehr aus den Augen. In einer aufrechten Haltung, mit feinen, zarten Händen schmiegt sie das göttliche Kind liebevoll an sich. Das Gesicht von Jesus ist nicht zu sehen. Anscheinend geht es dem Künstler nicht darum, Jesus darzustellen, sondern Maria in ihrer Haltung und Einstellung dem Betrachter näher zu bringen. Sie ist bereit, das göttliche Kind zu empfangen. Sie gibt ihm Geborgenheit, Wärme und Schutz. Ihr Blick aber geht vom Kind weg. Er ist hin zum Bergsteiger gerichtet, der unterwegs ist zum Gipfel.

Mir will scheinen, dass der Künstler mit dieser Darstellung der Maria dem Bergsteiger die Botschaft vermitteln will: Unterbreche für einen Moment deinen Aufstieg, lass dich berühren von dieser Gestalt und spür nach, ob auch in deiner Seele etwas zum Klingen kommt.

Heute, einige Wochen nach dieser Bergtour und diesem Erlebnis, verbinden mich die Wörter «Zwischenhalt» und «Empfangen» mit dieser Statue. Ich bin dankbar dafür, dass der Aufstieg zum Gipfel durch das Auftauchen dieser Marienstatue eine völlig andere Dimension bekam. Dieser Zwischenhalt wurde neben der fantastischen Aussicht vom Gipfel zum Höhepunkt meiner Bergtour.

Der Unterbruch des Aufstiegs und das Betrachten der Statue konfrontierten mich mit der Grundhaltung des Empfangens. Maria ist bereit, das göttliche Kind in ihre Arme zu nehmen. Sie ist dafür offen, das, was ihr damit in die Arme gelegt wird, zu empfangen. Sie stellt keine Bedingungen, sie fragt nicht danach, was mit dem Kind einmal passieren wird. Maria ist bereit, den Ruf Gottes an sie anzunehmen. Damit wurde sie in der Geschichte der Kirche zum Urbild der Empfangenden.

Zwischenhalt und die Bereitschaft zum Empfangen sind menschliche Grundhaltungen, die weit über Erlebnisse in der Ferienzeit hinausgehen. Sie sind für mich die überzeitliche Botschaft meines Bergerlebnisses. Sie sind etwas, das vielleicht auch Sie über die Ferienzeit hinaus in Ihrem Alltag prägen kann. Ja, sie können Wege zum Glück sein.

Wenn ich an den Moment des Zwischenhaltes denke, fällt mir unwillkürlich das Läuten der Kirchturmglöcken im Ablauf des Tages ein. Dabei erinnert uns das sogenannte Angelus-Läuten an die Begegnung Marias mit dem Engel. Er verkündet ihr die Geburt des Gottessohnes. Und Maria antwortet ihm in einer offenen Grundhaltung. *«Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.»* (Lk 1,38)

Das Läuten der Glöcken kann ein Zwischenhalt in unserem Tagesablauf sein. Es kann uns helfen, einen Moment innezuhalten, damit wir uns an das, was wir bis jetzt gemacht haben, erinnern. Und ich kann mich fragen: Bin auch ich in einer Haltung der Offenheit, des Empfangens da? Bin ich bereit, das, was Gott mir an diesem Tag durch Erlebnisse oder Menschen geben will, zu empfangen?

Darüber hinaus kann ich mir die künftigen Momente, die wahrscheinlich auf mich zukommen, bewusst machen. Ich kann mein Herz für die Menschen öffnen, denen ich begegnen werde. Und ich kann in einem kurzen Gebet oder in einem Moment der Stille Gott bitten, dass er mir Kraft gibt, die nächsten Schritte zu bewältigen.

Den zweiten Gedanken, den ich mit dieser Statue verbinde, ist die Bereitschaft zu empfangen. Damit wird eine Grundhaltung angesprochen, die uns in den Kern unseres Glaubenslebens führt. Maria nimmt Jesus und damit Gott selbst in ihre Arme auf. Sie ist bereit, ihre eigenen Pläne und Vorstellungen loszulassen. Damit konfrontiert sie gläubige Christen heute mit der Frage: Bin ich bereit, meine eigenen, selbst gemachten Bilder von Gott loszulassen? Bin ich bereit, Gott als

den ganz Anderen zu empfangen und in mein Leben aufzunehmen?

Dies ist ein herausfordernder Prozess. Ein erster wichtiger Zugang besteht meiner Meinung nach darin, eigene, selbst gemachte, vielleicht auch enge Gottesvorstellungen loszulassen. Gott lässt sich nicht in feste Begriffe und Denkkategorien fassen. Gott etwa vorzuschreiben, dass er allmächtig, allwissend oder gerecht zu sein hat, macht ihn zu einem Götzen.

Das Loslassen unserer fixen Begriffe, Vorstellungen und Bilder von Gott ist nicht einfach. Es entsteht zunächst eine Leere. Hinter dieser Leere, hinter dieser Enttäuschung, hinter diesem vermeintlichen Nichts können wir aber im Schweigen, in der Stille erfahren: ER ist da. Dann, wenn wir offen und bereit sind, ohne Vorbehalt ihn zu empfangen, zeigt er sich, taucht er in unserem Leben auf.

Mystiker, Menschen, die diesen Weg beschritten haben und beschreiten, beschreiben Gott darin mit Ausdrücken wie: Der Namenlose, das Unsagbare, das heilige, unbegreifliche Geheimnis. Sie machten und machen immer wieder die Erfahrung: Gott lässt sich als innere, leise Stimme im Herzen des Menschen vernehmen. Sie machen die Erfahrung: Du Gott, bist in mir. Du Gott wohnst tief in meiner Seele. Und sie richten gleichzeitig ihren Blick nach aussen. Sie nehmen die Spuren Gottes nicht nur im Menschen, sondern auch im Kosmos, im Universum wahr.

Gott lebt im Inneren des Menschen. Wir Menschen und die ganze Schöpfung sind aber auch in ihm. Alles was existiert, die Menschen, Tiere, die Erde, das ganze Universum sind in Gott.

«Glück ist nichts Äusseres, sondern ein leises Singen der Seele.» Diese Worte standen am Anfang meiner Predigt. Ich wünsche Ihnen, dass Sie in Ihrem Alltag immer wieder einen Zwischenhalt machen können, um sich darauf einzustimmen. Ich wünsche Ihnen, dass Ihre Seele singt, wenn Sie Gott in Ihrem Inneren erfahren. Und ich wünsche Ihnen, dass Ihre Seele singt, wenn Sie erahnen und darüber staunen, dass Sie, ja die ganze Menschheit und der ganze Kosmos, in Gott sind.

Menschen fangen – wie geht das?

Lk 5,1–11

Es tut mir gut, im Sommer in den Norden zu fahren. Dort, wo der Himmel gross ist und das Meer weit, wo der Wind die Hitze erträglich macht, und manche Wolken hin und herschiebt. Dort oben weitet sich das Lebensgefühl.

Und wenn man dorthin reist, merkt man an jedem Hafen, den man sieht, wie sehr das Meer auch ein Erwerbssort ist für viele Menschen. Menschen, die vom Handel leben mit dem, was das Meer hergibt: von der Fischerei und vom Öl.

Vom Meer und vom Fischen erzählt unsere biblische Geschichte. Von den tage- und nächtelangen Bootsfahrten, die Petrus und seine Freunde tun und doch immer wieder mit leeren Netzen heimkehren. Wovon sollen sie ihre Familien ernähren, wenn sie keine Ware feilbieten können auf dem Markt? Wie lange geht das gut? Wer Fischer ist und nichts fängt, der zweifelt langsam an seinen Fähigkeiten und seinem Handwerk.

Gegenwärtig sind viele Leute, auch junge Leute, damit beschäftigt, ihre Netze auszuwerfen nach einem Arbeitsplatz. Einer davon, mein Patensohn, der sich im Bankfach ausbilden liess, sucht seit einem Jahr nach einer Stelle. Aber er fischt nur Absagen.

Und doch geht es in unserer Geschichte nicht um das Fischereiwesen. Und auch nicht darum, wie der Fischbestand im See Genesaret war: ob dieser See damals auch schon fast leergefischt war, wie es unsere Weltmeere heute sind. Wir erfahren es nicht.

Hören wir jetzt also hinein, in unsere Geschichte vom wunderbaren Fischzug. Ich lese aus Lukas 5, die ersten Verse:

Es geschah aber, als die Menge sich um Jesus drängte und das Wort Gottes hörte, da stand er am See Genesaret und sah zwei Boote am Ufer liegen. Und er stieg in eines der Boote und bat Simon, ihn ein wenig vom Land wegzufahren. Dann lehrte er vom Boot aus.

Als er aufgehört hatte, sprach er zu Simon: Fahr hinaus ins Tiefe und werft eure Netze zum Fang aus! Und Simon entgegnete: Meister, die ganze Nacht haben wir gearbeitet und nichts gefangen. Aber auf dein Wort hin werde ich die Netze auswerfen. Das taten sie und fingen eine grosse Menge Fische. Ihre Netze aber begannen zu reissen.

Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füssen: Geh weg von mir, Herr, ich bin ein sündiger Mensch. Denn Schrecken packte ihn über diesen Fang. Da sprach Jesus zu ihm: Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen.

Was für ein merkwürdiger Schluss dieser Fischergeschichte – Menschen fangen sollen sie. Geht das überhaupt? Ist das nicht eine fragwürdige Methode, die Jesus propagiert, die man nur bei äusserst strengen Gemeinschaften beobachtet? Hat man nicht alle Freiheit verloren, wenn man wie ein Fisch im Netz zappelt?

Doch der Reihe nach. Was war geschehen? Eine grosse Menge Leute hat sich am See versammelt, hört wie gebannt zu. Viele Leute lassen sich fangen, einnehmen von den Worten des Lehrers. Und sie stehen so dicht um Jesus herum, dass er fast ins Meer gestossen wird.

Die Nähe der Leute, das ist aber auch etwas Bedrohliches: Wenn sie sich so drängen: um eine Person und ihr anhängen. Wenn ein Kult entsteht um einen Lehrer, einen Meister, einen Pfarrer, einen Prediger, dann kann es gefährlich werden.

Jesus unterbricht darum für einen Moment seine Predigt. Er ändert das Setting. Er schafft Distanz zwischen sich und den Hörerinnen und Hörern. Er bittet den Fischer Simon, ihn mit dem Boot ein wenig vom Land wegzufahren.

Bei der Predigt des Evangeliums braucht es also eine gewisse Distanz, damit alle erreicht werden. Nicht nur die Fans, die ganz dicht dran sind, die sowieso schon dazugehören. Es geht immer auch um die anderen.

Als Jesus seine Predigt beendet hat, bittet er Petrus ein zweites Mal: er solle hinausfahren ins tiefe Wasser, und dort die Netze auswerfen. Und das mitten am Tag. Das aber widerspricht jeder Erfahrung. So pfuscht Jesus den Fischern ins Handwerk.

Niemand von uns hat das gerne, wenn einer dem andern dreinredet. Wenn ich dem Finanzchef sage, wie er budgetieren soll, kann das vermessen sein. Es kann aber auch befreiend sein, querzudenken.

Jesus redet dem Petrus von aussen hinein und Petrus probiert es doch noch einmal. «Wenn du meinst», mag er sich gesagt haben. Nützt es nichts, so schadet es nichts – sagen wir dann. Und dann stellt sich plötzlich der Erfolg ein. Die Netze füllen sich, sind berstend voll mit Fischen.

Petrus ist bestürzt, weil er eine Wende zum Guten hin nicht mehr für möglich hielt. Er wird beschämt, fällt auf die Knie und nennt sich einen sündigen Menschen. Was heisst hier Sünde?

Sünde ist, wenn man resigniert. Wenn man sich abfindet mit dem Istzustand und sagt. «Es war schon immer so» oder wenn man sagt: «das habe ich schon so oft versucht und es nichts daraus geworden». Sünde ist das kleinstmütige und kleinformatige Denken über Gott und seine Möglichkeiten. Wenn ich mir eine überraschende Wende nicht mehr denken kann.

Dann aber steht Petrus langsam auf und hört wie ganz andere Dinge auf ihn warten: «Fürchte dich nicht, von jetzt an wirst du Menschen fangen». Menschen fangen – da ist es wieder, dieses Wort, das wie ein Widerhaken ist. Geht das gut, wenn man Menschen fängt? Oder meint es vielleicht positiv: jemand

acquirieren, jemand für eine Sache gewinnen. Dass er sie sich ganz zu eigen macht? Und wie kann das geschehen? Menschen gewinnen: dazu muss man sie aufspüren, mit ihnen gehen, den richtigen Moment erwischen. Sie gern haben. Um sie dort zu erreichen, wo sie sich schwer tun. Wo sie eingeklemmt sind in Zwänge und nicht von selber loskommen.

Nicht vereinnahmen soll man sie, aber ihnen nachgehen. Einem einzelnen Menschen, wie er so ist.

Das ist Arbeit, harte Arbeit – wie die Fischerei. Nicht immer sind die Netze voll. Die Arbeit im Reich Gottes ist kein Honigschlecken. Aber da gibt es auch unvergleichliche Momente der Freude – und überraschendes Gelingen.

Vom Meer habe ich erzählt, von der Weite und Leichtigkeit des Seins in Sommertagen. Aber zum Meer gehören auch die andern Bilder.

Als vor einiger Zeit wieder einmal ein grosser Öltanker zerbarst und zig Tonnen Öl die Küste Galiziens verklebten, da sah man wenige Tage später die Naturschützer an der Arbeit.

Mit grosser Ausdauer zogen sie die verklebten Seevögel und Seetiere aus dem Ölschlick, reinigten sie sorgfältig und setzen sie danach in frischem Gewässer aus.

Jedes gerettete Tier ist ein Erfolg – ein Erfolg, der nur durch unbeirrbar Arbeit zustande kommt, und durch eine Liebe zum Detail, zur Einzelseele.

Ich habe grossen Respekt vor diesen Leuten, die sich nicht zu schade sind, etwas ganz Unspektakuläres zu tun. Tage- und nächtelang kümmern sie sich darum, den schlimmsten Schaden abzuwenden.

So stelle ich mir das «Menschen fangen» vor: Gott ruft und schickt Menschen wie diese Naturschützer: Menschen, die andere aus dem fettigen Öl der Resignation herausziehen.

Die einem jeden nachgehen, um ihn, um sie zu erreichen – und

ihn dann in frisches Gewässer zu setzen. Es bleibt unsere Sache, zu hören, was er von uns will.

Möge er uns an den richtigen Ort stellen, dass wir seinem Auftrag gerecht werden.

Möge er uns einen neuen, frischen Glauben schenken, wenn der alte verbraucht ist.

Und möge er sich derer annehmen, die gestrandet sind: denen die Wellen des Lebens unbarmherzig entgegenschlagen.

Bitte beachten:

Die Predigt der Direktübertragung des Freikirchlichen Gottesdienstes aus der Baptistengemeinde Zürich vom 31. August erscheint in gedruckter Form nicht in der vorliegenden Reihe.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich
_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

**Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein.
Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!**

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!